Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag den 20. August 1882. Nr. 387.

Berlin, 19. August. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 166. königl. preuß. Klassenlotterie fielen:

2 Gewinne von 30,000 M. auf Nr. 79244.

3 Gewinne von 15,000 M. auf Nr. 42485 66255 85546.

1 Gewinn von 6000 M. auf Nr. 126 87750.

47 Gewinne zu 3000 Mk. auf Nr. 2317 2617 2955 5142 6799 6850 8161 8633 15573 16010 16121 18791 20283 22307 23658 35526 36222 41580 45288 47118 47892 48151 50014 50238 50394 51060 51600 52262 53360 55263 56291 59517 60678 64102 65048 66006 66816 69146 70396 73117 78550 82810 83579 87602 90076 92147 92202.

58 Gewinne zu 1500 Mk. auf Nr. 1 3327 6373 6692 8398 8978 10750 11653 12937 13510 14088 14470 15693 15978 17154 18339 18370 20264 21186 22230 25822 29241 29840 31940 32558 34015 34657 36165 36639 37675 37694 41251 44051 45007 47757 48349 49449 49695 52331 53564 53802 54083 54246 57877 59853 61600 62607 65508 67856 68023 70136 73161 73162 73769 78353 83770 87644 92998 94532.

80 Gewinne zu 550 Mk. auf Nr. 302 4103 6619 6825 7407 9123 9783 13605 17163 18062 18461 19619 19822 20212 20674 21576 22274 22436 23936 24510 24815 25783 27540 28285 28589 28843 30985 31841 33639 33791 36136 37402 38281 39520 41728 43296 43881 44081 44185 46438 46987 48100 48888 50660 50842 52608 53037 53294 55609 57234 58913 59796 61665 63902 64013 65580 65737 66089 66572 69351 69648 71874 76583 76756 77825 77830 78451 80778 80818 81123 81495 83239 83464 83515 86035 91956 91998 92949 92998 93090 93923.

Deutschland.

Berlin, 19. August. Die vielberufene von dem britischen Kriegsministerium angeordnete Zensur aller Zeitungstelegramme vom Kriegsschauplatz muß sehr liberal gehandhabt werden, da „Reuters Büreau“ durch seinen Alexandriner Korrespondenten in den Stand gesetzt ist, die nächsten Intentionen des Oberfeldherrn der ganzen Welt zu enthüllen. Da man in London sich den Anschein gegeben hat, als ob man überzeugt wäre, daß Arabi Pascha durch einige seiner britischen Gönner über alle wichtigen Zeitungsnachrichten aufs Genaueste informirt werde, so ist es um so auffallender, daß Reuter ungehindert melden darf, Sir Garnet Wolseley beabsichtige, am Sonntag das Fort Abukir zu nehmen und von dort aus zum Hauptangriff gegen Arabi's Position vorzugehen. Ueberblickt man auf der Karte die Lage von Abukir und Kafr ed Dauar, so ist es schwer zu begreifen, daß Sir Garnet Wolseley von Abukir aus den Hauptstoß gegen die feindliche Stellung unternehmen sollte. Wenn Abukir schon im Besitz der Engländer wäre und sie dort größere Truppenmassen konzentrirt hätten, so könnte man annehmen, daß eine Umgehung der egyptischen Position im Werke sei. So aber müssen sie das Fort erst nehmen, was schwerlich ohne ernsten Kampf möglich sein wird, da Arabi verschiedenen Berichten zufolge die Befestigungen wie auch die Besatzung des Forts bedeutend verstärkt und zur Vertheidigung desselben umfassende Vorkehrungen getroffen haben soll.

Das britische Heer müßte von Abukir aus zwischen dem Abukir- und dem Edkesee auf einem Terrain vorrücken, das für Geschütz kaum passirbar ist, überdies hätte es weiter den Mahmudiye-Kanal zu überschreiten, dessen Zerstörung Arabi Pascha nicht unterlassen würde. Nach dem Korrespondenten des „Figaro“ wäre der Angriffsplan folgender: Während eine starke Brigade vom Mariutsee her das Lager von Kafr ed Dauar im Westen angriffe und den Feind hier beschäftigte, soll die Hauptangriffskolonne von Osten, dem Abukirsee, her anrücken und gegen das Zentrum auf der Eisenbahn der gepanzerte Geschützzug vorstoßen. Die Hauptsorge Sir Garnet Wolseleys sei die Beschaffung der nothwendigen Kavallerie, welche gegen die Beduinen und für den Fall des Sieges zur Verfolgung des Feindes unentbehrlich ist. Uebrigens macht sich immer mehr die Ansicht geltend, daß 30,000 Mann englischer Truppen nicht ausreichen, um eine schnelle und dauernde Pazifikation Egyptens herbeizuführen.

Dem „Temps“ wird aus Alexandrien vom 16. August telegraphirt:

Wie ich persönlich vernehme, fühlt sich Arabi, nachdem er von den neuesten englischen Truppensendungen Kenntniß erhalten, außer Stande, den vereinigten Streitkräften des Feindes einen wirksamen Widerstand zu leisten. Er wolle sich auf eine Scheinvertheidigung beschränken und dann bereit erklären, vor einem Vertreter der Pforte die Waffen zu strecken. Der Sultan würde auf diese Weise seine Suveränetät zwischen aufrührerischen Unterthanen und fremden Truppen ins Mittel legen. Auch soll dieser Plan von der Pforte angerathen und mit ihr im Voraus vereinbart worden sein. Nach den letzten Nachrichten aus Kafr-Dauar soll das Lager Arabi's von einer Menge Hungerleider heimgesucht sein. Die englischen Autoritäten glauben, daß die egyptischen Banden sich auf den ersten Angriff zerstreuen werden.

Aus Suez und Port Said vom 16. August wird gemeldet:

Die Nachricht, daß das Ausladen von Truppen und Vorräthen in Suez sistirt sei, wird bestätigt. Der Admiral Hewitt hat heute seine Flagge in Suez eingezogen und ist an Bord des „Euryalus“ zurückgekehrt. General Tanner hat nun den Oberbefehl in Suez. Arabi verhält sich dem Kanal gegenüber immer noch ruhig. Es würde ihm leicht sein, die Kanalfahrt unmöglich zu machen, da ein Sicherheitsdienst noch nicht organisirt ist und 2000 egyptische Truppen mit 2 Geschützen nur 4 Meilen vom Kanale stehen, ferner 6000 Mann mit 6 Geschützen einen kleinen Tagmarsch weiter. Die Vorposten der Egypter stehen in Chaluf, da sie aber über keine Reiterei verfügen, so können sie keine Rekognoszirungen vornehmen. Auch die Eisenbahn können die Egypter nicht benutzen, da es ihnen gänzlich an Betriebsmaterial fehlt. Das Kabel zwischen Alexandrien und Port-Said ist gelegt und funktionirt bereits.

Die Meldung englischer Zeitungen, daß Arabi den Sultan durch eine im Lager von Kafred Dauar stattgehabte Versammlung von Ulema's habe absetzen lassen, wird von Konstantinopel aus als Erfindung bezeichnet. Arabi habe im Gegentheil noch anläßlich des Bairamfestes Abdul Hamid seine Glückwünsche übersandt und den Padischah seiner unwandelbaren Treue versichert.

— Die „Times“ veröffentlicht jetzt den vollen Wortlaut der Bekanntmachung des Sultans gegen Arabi Pascha. Man hat es selbstverständlich nur mit einem Entwurf zu thun, da es noch eine lange Weile dauern dürfte, bis dieses oder ein ähnliches Schriftstück erlassen wird. Die Proklamation lautet:

„Ihr alle wißt, daß der Sultan in Uebereinstimmung mit den durch die Firmane verbürgten Vorrechten das Vizekönigthum über Egypten an Mehemed Tewfik Pascha übertragen hat. Da also der Khedive der direkte Vertreter des kaiserlichen Ansehens in Egypten ist, so müssen, wie ihr wißt, seine Befehle befolgt werden und zieht jede Zuwiderhandlung Verantwortung nach sich. Nun hat Arabi Pascha, im Widerspruch mit ausdrücklichen Bestimmungen des religiösen und bürgerlichen Rechts, verbrecherisch die Vorrechte und Befugnisse der Verwaltung angegriffen, fremde Einmischung hervorgerufen, den Kredit des Landes erschüttert, in Gegenwart der Kriegsschiffe Englands, des alten Freundes der Türkei, militärische Vorbereitungen getroffen, hat sich erkühnt, unsere oberherrlichen Befehle, die jene Arbeiten verboten, zu mißachten, hat zum zweiten Male die Residenz des Khedive belagert, in diesen Handlungen beharrt ohne Rücksicht auf die weisen Ermahnungen, welche im Hinblick auf das Gesetz und die Nothwendigkeiten der Lage durch die an Ort und Stelle entsandte Kommission Derwisch Pascha, Lebib Effendi, Ahmed Essad Effendi und Kadri Bey großmüthig an ihn ergingen. Indem Arabi zugleich auf eigene Autorität hin eine egyptische Verwaltung einrichtete, hat er sich als Feind der gesetzlichen Lokalbehörden erklärt und die den Fremden gegenüber geltenden Grundsätze des Landes verletzt, welche zu den Befugnissen der kaiserlichen Regierung gehören. Er hat gewagt, diesen Befugnissen Abbruch zu thun, und damit sowohl die egyptische Bevölkerung als manche Personen, welche diesen Stand der Dinge nicht kennen, irregeleitet. In Anbetracht, daß der Khedive einer der höchsten Würdenträger des Reiches ist und das Vertrauen des Kaisers besitzt, ist es unerläßlich, seine Stellung und sein Ansehen aufrecht zu erhalten und jene Autorität und jene Vorrechte zu vertheidigen, mit welchen kaiserliche Firmane ihn umkleidet haben. In Folge dessen stellt die Handlung, welche Arabi gegen den Khedive gewagt, eine Verletzung des höchsten Willens des Sultans dar. Sobald Arabi Pascha trotz jener strafwürdigen Verbrechen sich an den Khedive wandte und durch dessen Vermittlung unter Zeichen der Reue und der Loyalität des Sultans Gnade anflehte, war er der Gegenstand mancher Gunstbezeugungen; aber alsbald vergaß er dieselben, blieb bei sehr tadelnswürdiger und ungesetzlicher Haltung und pflanzte das Banner der Empörung auf. Arabi Pascha ist deshalb in den Augen der Regierung ein Empörer. Es soll bei dieser Gelegenheit Allen klar werden, daß die osmanische Regierung entschlossen ist, den Einfluß und die Vor-

Feuilleton.

Zwei Rosen.

Original-Novelette von Ernst Dunkel.

In einer kleinen mitteldeutschen Universitätsstadt konnte man jüngst einen schlanken Studenten von vornehmem Aeußern sehen, der, in tiefe Trauer gehüllt in jener schön blühenden Gegend ein einsames Dasein führte. Wir sind in der Lage, dessen trübe Schicksalsgeschichte mit Genehmigung in freier Bearbeitung hier zu veröffentlichen:

Tief im Norden des deutschen Reiches liegt unmittelbar an der See das kleine Dorf S., dessen männliche Bewohner, kräftig gebaute, starke Naturen, ihr Brod auf dem Meere suchen. Wir befinden uns in einem niederen Zimmer des Häuschens eines Seefahrers; es ist Abends spät, der Schein eines Kaminfeuers fällt auf eine stramme Männergestalt und beleuchtet ein strenges, von regelmäßigen Zügen durchfurchtes Antlitz, das von einem dunkeln Vollbart umrahmt ist. Sinnend blickt er in die aufflackernden Flammen. „Else, hörst Du, Else, komm zu mir!“

„Was willst Du, Almar?“ ruft eine helle Stimme aus dem Korridor und im Nu steht eine sanft lächelnde, liebliche Mädchengestalt von 17 Jahren auf der Thürschwelle; sie trägt ein einfaches blaues Gewand, auf das hinunter die goldenen Haarsträhne fallen. Es ist seine ihm jüngst angetraute Gattin, ein echtes nordisches Kind, dessen engelsgleiche Erscheinung Bewunderung erregt. Else war frühe Waise geworden und ein entfernter Verwandter ihres verstorbenen Vaters hatte die Erziehung übernommen. Sie war ihrem neuen Wohlthäter mit pietätvoller Ehrfurcht entgegengekommen, und als, nachdem sie erwachsen, ihr der an Jahren weit überlegene Mann die Hand zum Bunde fürs Leben angetragen, nahm sie dies dankbar an, obwohl sie ihm Liebe der Gattin nicht geben konnte. Sie kannte nur einen Freund: das unendliche Meer, und der war kalt, kühl bis ans Herz hinan. Almar wandte bei ihrem Anblick sein Gesicht ab.

„Wie jung und schön Du bist, Else! Ich wollte stets um Dich sein, Dich behüten, daß Dich keine Sorge trifft; wie gerne, wenn ich es nur könnte, es soll nicht sein. Heute ist mein letzter Abend vor meiner Abreise, morgen geht es auf die wogende See, und wer weiß, ob eine Heimkehr nach Jahresfrist mich glücklich in Deine Arme zurückführt; es ist schmerzvoll, Dich, zartes Weib, allein, verlassen hier zu wissen! Einen Trost, einen wahren Trost nehme ich mit in die Weite: daß Du mir treu bleiben wirst! Ist es nicht so, Else? Ich übergebe Dir beim Scheiden eine blaue Rose, tiefblau, wie sie nur bei uns im schönen Norden gedeiht, blau als das Symbol der Treue! Nimm sie an Dich, schwöre mir bei derselben heilige Treue!“

Und sie nahm die Rose, barg sie an ihrer Brust und leistete den Schwur. Wie dann morgens die Segel des stattlichen Schiffes am Strande aufgehißt, hauchte ein todtblasser Mann den letzten Kuß auf die Lippen der angetrauten Gattin und fort gings, auf die wogende See. Mit trübem Lächeln schaute die junge Frau nach den stürmischen Wassern und als das Boot ihren Blicken entschwunden, holte sie ein kostbares Kästchen, das der Mann ihr am Vermählungstage geschenkt, preßte die Rose und legte sie hinein, als Treupfand für Almar.

Wochen vergingen, Monate schwanden dahin, keine Zeile von seiner Hand an sie, und endlich verbreitete sich in den Zeitungen die Nachricht, daß der Dampfer fern vom theuren Vaterlande Schiffbruch gelitten, und unter den Vermißten stand auch der Name Almar J.

Bald nachher ging die Kunde im Dorfe, die junge Frau habe den Norden für immer verlassen; wohin sie gezogen, wußte Niemand anzugeben. Alle Nachforschungen nach der jugendlichen Fee, welcher so früh schon solches Leid widerfahren mußte, blieben erfolglos.

* * *

Es war Frühjahr 187*, als Arthur D., wie wir ihn nennen wollen, ein schlanker Mann in Mitte der 20er Jahre, mit feinem, durch einen schwarzen Schnurrbart geziertem Gesicht, von Berlin weg, nach einer kleinen mitteldeutschen Universitätsstadt reiste, um dort seine medizinischen Studien zu beenden.

Arthur hatte seine Eltern durch den Tod früh verloren, und ein alter reicher Onkel überwachte seine Erziehung. Es war ein durchaus herzliches Verhältniß zwischen Onkel und Neffe, und als der noch rüstige Mann sein 70. Altersjahr angetreten, wünschte er seinen Schutzbefohlenen, den er einige Jahre, während dessen Abwesenheit in Paris und zuletzt Berlin, von Angesicht nicht mehr gesehen, um sich zu haben, und schrieb ihm deshalb, daß er noch im selben Frühjahr von den Rheinlanden nach der Universitätsstadt übersiedle, den Sommer dort verbleiben wolle, und daß Arthur dann seine Studien dahin verlegen möchte.

Arthur hatte Folge geleistet, war aber nicht wenig erstaunt, als er den Onkel in Begleitung eines niedlichen blonden Töchterchens fand, das kaum die tausendste Woche überstanden haben mochte. Er hatte zwar einmal in einem Briefe gelesen, daß der Onkel eine neue Haushälterin bekommen, aber dieser Notiz wenig Beachtung geschenkt. „Sie ist aus dem Norden,“ bemerkte der alte Herr auf eine Frage des Neffen, als sich das Mädchen unter einem Vorwande in der Küche zu schaffen machte, „war mit 17 Jahren an einen Seefahrer verheirathet, der nach halbjähriger Ehe auf dem Meere seinen Tod fand; ökonomischer Verhältnisse halber war sie genöthigt, in Dienste zu treten, und ich habe nicht bereut, sie angestellt zu haben!“

„Sie hat gleich einen guten Eindruck auf mich gemacht,“ erwiderte Arthur, „und da sie Dich so gut verpflegt hat, soll sie mir auch willkommen sein!“

„Sie ist die reinste Perle, die eigene Tochter könnte mir nicht mehr zu liebe thun, ich werde sie dafür testamentarisch bedenken! Elschen!“ rief er dann mit lauter Stimme und unter der halb geöffneten Thüre erschien die eben Gerufene.

Wir erkennen in ihr jene Else, die im kleinen nordischen Dorfe S. vor ungefähr drei Jahren ihrem Manne den Treuschwur geleistet. Ihr Antlitz hat sich noch verfeinert, und die reiche Kleidung, welche sie jetzt im Gegensatze zu jenem einfachen blauen Gewande trägt, steht ihr wunderhübsch; auch ein Bischen schlanker ist sie geworden, aber ihr Aussehen ist immer noch ein blasses; wie Onkel David aussagt, sind es pekuniäre Verhältnisse, die sie zwangen, solche Stelle einzunehmen, und sie benahm sich darin tadellos.

„Elschen,“ fuhr er fort, „ich stelle Dir meinen lieben Neffen Arthur D. vor, welcher hoffentlich, da es ihm an Geist und Gemüth nicht fehlt, dafür sorgt, daß Dir ein Bischen mehr Farbe ins Gesicht kehrt!“

„Ihr verehrter Herr Onkel hat mir oft von Ihnen erzählt, und es wird mir Freude machen, Sie kennen zu lernen!“ erwiderte das Mädchen und eine heftige Gluth stieg plötzlich in ihr Köpfchen, der aber sogleich wieder eine tiefe Blässe folgte.

„Haben Sie Sehnsucht nach Hannover?“ fragte Arthur.

rechte des Khedive aufrecht zu erhalten. Die gegenwärtige Bekanntmachung wurde deshalb erlassen, auf daß Alle sich dieser allerhöchsten Willenserklärung beugen."

— In Rußland mehren sich die Stimmen, welche in dem Verlauf der egyptischen Angelegenheiten den Anlaß zur Wiedereröffnung der großen Orientfrage sehen. Selbst der so rückhaltende „Golos" hält nach der erfolgten Besiegung Arabi's die Oberherrschaft Englands über Egypten für unabwendbar. Keine Großmacht kann dies nunmehr verhindern; deshalb muß es die Aufgabe der Diplomatie sein, an anderer Stelle daraus des Gleichgewichtes halber Nutzen zu ziehen. Oesterreich habe diese Bahn schon betreten durch Anregung der Annexion Bosniens und der Herzegowina. Die anderen bei der orientalischen Frage direkt betheiligten Mächte müßten diesem Beispiele folgen, schließt, auf Rußland anspielend, das Blatt seine Ausführungen. Damit ist deutlich genug auf den Bosporus hingewiesen als den Antheil Rußlands. Der „Westeuropäische Bote" dagegen warnt seine Landsleute aufs dringendste vor der Politik der Phantasten und Abenteuer. Die persönliche Abneigung Alexander's III. gegen die Wiederaufnahme einer kriegerischen Politik hat er wohl am klarsten dadurch bewiesen, daß er Ignatjew fallen ließ und Herrn v. Giers gegenüber den Anstrengungen seiner Gegner hielt.

— Außer dem Kronprinzen und der Kronprinzessin von Oesterreich-Ungarn und dem Erzherzog Johann Salvator von Oesterreich, sowie dem Großfürsten Wladimir von Rußland wird, soweit bis jetzt bekannt, auch der Herzog von Sachsen-Altenburg den großen Herbstübungen des 5. und 6. Armeekorps in Schlesien beiwohnen. Dem Vernehmen nach werden auch die Großherzöge von Mecklenburg-Schwerin und von Sachsen-Weimar sich an denselben betheiligen. Von den königlichen Prinzen werden der Kronprinz, sowie die Prinzen Albrecht und Friedrich Karl von Preußen und, wie man hört, auch der Erbprinz von Sachsen-Meiningen den Kaiser nach Schlesien begleiten und ebenso würden mit Genehmigung des Kaisers, außer dem Kriegsminister v. Kamecke und dem General-Feldmarschall Grafen Moltke auch die Generale der Infanterie Graf von Kirchbach und von Voigts-Rhetz und der General-Quartiermeister General-Lieutenant Graf von Waldersee sich zur Beiwohnung dieser Uebungen nach dem Manöver-Terrain begeben.

Ausland.

Petersburg, 17. August. Wenn der Zar jetzt reisen will, so ist Alles sprungbereit, zu Wasser die Yacht, zu Lande gepackte Wagen rc., die ganz so aussehen, als werde man nach Peterhof nicht zurückkehren, sondern alle wichtigeren Dinge mitnehmen, vielleicht auch, um diese nach der Residenz zu schaffen. Natürlich ist man hochgespannt jetzt, da übermorgen die Manöver enden und allgemein erwartet wird, daß dann sofort die vielbesprochene Reise begonnen werde. Ueber Zweck und Ziel wird das allerstrengste Geheimniß gewahrt und doch will man wissen, es handle sich unter Anderem auch um eine Familienbegegnung und bezw. Berathung. Bezüglich der Krönung soll die Zarin immer noch lebhaftere Besorgnisse haben als ihr Gemahl und bei all ihrem sonstigen Muth sich mit den getroffenen Maßregeln kaum beruhigen können, so daß, wenn im letzten Moment dennoch ein neuer Aufschub eintreten sollte, derselbe zweifellos auf die Zarin zurückzuführen sein werde. Schon vor Koslow sind eine ganze Menge hiesiger Geheimpolizisten nach Moskau gegangen und die Bewachung nach dem im vorigen Jahre auch hier eine Zeit lang in Uebung gewesenen Patrouillensystem ist dort so stark, daß keine Gasse ohne ihre besondere Beaufsichtigung ist. Man könnte sich also doch wohl ziemlich sicher fühlen, wenn man nur — den besseren Ständen und sogar der eigenen Umgebung traute; es sind aber unter den seit anderthalb Jahren verhafteten Nihilisten viele, deren Verwandte sich in höheren Staats- und Militärposten befinden und nun traut man auch Letzteren nicht mehr so recht, zumal die Verschwörer selbst auf die bezüglichen Folgen der Bestrafung ihrer Genossen aufmerksam machten. Das ist es ja eben, warum die böse Saat immer weiter sich ausbreitet und der Haß epidemisch wird; jetzt hilft es wenig mehr, daß man die Beleidigung der Majestät milder beurtheilt; es sind zu Viele, die man dem rachschnaubenden Terrorismus in die Arme getrieben hat, es ist nicht unbemerkt geblieben, daß die einst eine so ruhige, ernst gemessene, ja politisch verständige Sprache führende „Narodnaja Wolja" seit längerer Zeit ganz geschwiegen hat, während die Stimme der Ultra-Nihilisten nie ganz verhallte. Es kann leicht sein, daß man die Lenker der gemäßigten Partei mit verhaftet und ihnen dadurch die Möglichkeit genommen hat, mittels ihrer Organisation die Terroristen im Zaum zu halten, wenn kluges Abwarten praktischer war. Genug, wohin die Reise gehen soll, weiß Niemand, es kann das leicht von Koslows Meinung abhängen, der heute nach Moskau abgehen sollte; es wird auch daran zu erinnern sein, daß Moskau sowohl von Riga, wie von Wilna und Königsberg aus mit der Bahn über Minsk, Smolensk und Viazma zu erreichen ist, falls gegen die direkte Linie zu ernste Bedenken obwalten.

Newyork, 4. August. Für die Einwanderer ist jetzt endlich von Seiten des Kongresses und der Exekutive etwas voraussichtlich Beständiges geschehen. Die Deuster-Günther'sche Bill, betreffs der Behandlung der Zwischendecks-Passagiere auf der Seereise, hat in ihrer zweiten veränderten Auflage nach Annahme durch beide Häuser des Kongresses die Unterschrift des Präsidenten erhalten und ist nun Gesetz. Ihre Bestimmungen weichen im Prinzip nicht von der ersten votirten Bill ab, sind aber etwas zu Gunsten der Dampfer-Gesellschaften modifizirt, obgleich nicht in der ganzen Ausdehnung, wie diese wünschten. Auch die Van Voorhis'sche Bill betreffs der Zahlung von 50 Cents für jeden in einem Hafen der Vereinigten Staaten gelandeten Zwischeudecks-Passagier an die Bundeskasse ist Gesetz geworden; sie macht thatsächlich die Sorge für den neuen Ankömmling zur nationalen Sache und befreit die Einzelstaaten, besonders Newyork, von der drückenden und ungerechten Bürde, die dazu errichteten Anstalten durch große Bewilligungen aus der eigenen Kasse zu erhalten, da die so einlaufenden Gelder pro rata auf die Einwanderungsbehörden der Einzelstaaten vertheilt werden müssen.

Provinzielles.

Stettin, 20. August. Ist einer Person der Aufenthalt in einem deutschen Bundesstaate wegen wiederholten Bettelns und Landstreicherei verweigert worden und ihre Ausweisung aus dem Gebiete jenes Bundesstaates erfolgt, so verliert nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 17. Juni d. J., diese Aufenthaltsverweigerung ihre Gültigkeit von selbst, wenn der Ausgewiesene innerhalb der letzten 12 Monate nicht mehr wegen Bettelns oder Landstreichens bestraft worden ist.

— Der Post-Dampfer „Titania" ist mit 131 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Dienstag und Freitag früh eingetroffen und mit 97 Passagieren am Mittwoch und Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Vom 13. bis 19. August wurden in der Volksküche 1571 Portionen ausgegeben.

§ **Jastrow**, 19. August. Die feierliche Einweihung der hiesigen evangelischen Kirche hat gestern stattgefunden. Bereits seit Anfang dieser Woche waren zahlreiche Hände beschäftigt, die nöthigen Vorbereitungen zu treffen, und so hatte bereits am Vorabende des Festes die Stadt ihren Schmuck angelegt. Vom Pfarrhause zur Kirche war eine via triumphalis geschaffen, ebenso vom Markte her, am Rathhause vorbei, zum Hauptportale des Gotteshauses. Drei große Ehrenpforten aus Laubgewinde und mit Blumenkronen, Guirlanden und Kränzen geziert, befanden sich an solchen Stellen der Stadt, an denen Gäste von auswärts zu erwarten waren. Ueberall waren die Häuser mit Blumen und Laubwerk geschmückt, und es kann als Beweis zarter Aufmerksamkeit rühmend hervorgehoben werden, daß auch einzelne jüdische Mitbürger ihre Häuser geschmückt hatten. Um 5 Uhr Nachmittags traf der Herr Generalsuperintendent Dr. Carus aus Königsberg hier ein. Der hochwürdige Herr wurde von Vertretern des Magistrats und Gemeinde-Kirchenraths begrüßt und zum Pfarrhause geleitet. Abends erschien auch Se. Exzellenz, der Herr Oberpräsident unserer Provinz und nahm im Profé'schen Hotel Absteigequartier. Beiden hohen Herren wurde vom Kriegerverein in festlichem Zuge eine Ovation bereitet, wobei die Kapelle des 54. Infanterie-Regiments aufspielte. — Gestern, am Tage der Einweihung, wurde von der Regimentskapelle der Choral: „Lobe den Herren" vom Thurme geblasen. Darauf verkündeten die Glocken der evangelischen Kirche den Festtag. Bereits gegen 9 Uhr war um die neue Kirche herum eine große Menge von Festtheilnehmern versammelt, welche von Minute zu Minute wuchs. Um 9½ Uhr ordnete sich der Festzug vor dem Pfarrhause, voran die Musik; dann folgten die städtischen Behörden, die zahlreichen Geistlichen, in Weiß gekleidete und mit Blumen und Schleifen geschmückte Festjungfrauen, der Gesangverein, der Kriegerverein, die Schützengilde, die zahlreichen Gewerke und Schulen. Unter dem Geläute aller Glocken und dem Spiel eines Chorals setzte sich der Zug in Bewegung. Lange Zeit währte es, bis die ungeheure Menschenmenge den Einzug in die Kirche bewerkstelligt hatte. Der Herr Oberpräsident nahm unter den Geistlichen vor dem Altare seinen Sitz. Die kirchliche Feier wurde vom Sängerchor mit einem passenden Gesange eröffnet. Sodann hielt der Herr Generalsuperintendent Dr. Carus die Weiherede, woran der vorgeschriebene Ritus der Einweihung sich anschloß. Als Thema hatte der hochwürdige Redner die Tempelreinigung Christi (Lukas 19, 41—48) gewählt. Es würde zu weit führen, den Inhalt dieser zündenden Rede auch nur der Hauptsache nach anzudeuten. Nach vollzogenem Weiheakte wurde ordnungsmäßiger Gottesdienst abgehalten, wobei der Superintendent Kitzig aus Lüben die Liturgie und Pfarrer Ebel hierselbst die Predigt hielt. Einen erhebenden Eindruck machte das erste Ertönen der Orgel, die Herr Kantor Ziemann bediente. Nachmittags begann das Diner im Profé'schen Saale, an dem etwa 50 Personen theilnahmen und das erste Hoch auf Se. Majestät den Kaiser vom Herrn Generalsuperintendenten ausgebracht wurde. Daran schlossen sich zahlreiche andere Toaste, zum Theil recht launigen und scherzhaften Inhalts, was harmlose Gemüthlichkeit erzeugte. Nach Beendigung des Diners fand ein Konzert statt, welches sehr stark besucht war und allgemein befriedigte. Se. Exzellenz, der Herr Oberpräsident nahm an dem Diner nicht Theil, sondern reiste gleich nach Beendigung des Gottesdienstes ab.

Die Direktion des „Elysium-Theaters" hat den in Berlin lebenden Verfasser der heute, Sonntag, zum ersten Male in Szene gehenden sensationellen Novität „Jadwiga" (Gräfin Kozierowska), Herrn Roderich Fels, aufgefordert, der hiesigen Premiere seines Stückes beizuwohnen. In dieser Novität setzen Frl. Adele Wienrich und Herr Emanuel Reicher ihr erfolgreiches Gastspiel fort und tritt auch Direktor Lautenburg darin auf.

Auf die Dienstags-Vorstellung wollen wir schon heute aufmerksam machen, da dieselbe ein besonderes Interesse dadurch in Anspruch nimmt, daß sie als „Doppel-Benefiz" für Herrn Kapellmeister Karl Götze und Herrn Adalbert Brümmer in Szene gesetzt wird, an diesem Abend also die „Schauspielkunst" mit der „Musik" in den schönen Räumen des „Elysiums" Hand in Hand gehen. Unter freundlicher Mitwirkung des Gesang-Vereins der Stettiner Handwerker-Ressource, unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Lehrer Riecke, findet ein von der bis auf 50 Mann verstärkten Stadttheater-Kapelle ausgeführtes Extra-Konzert statt, während im Theater das famose und beliebte Lustspiel „Krieg im Frieden" aufgeführt wird, in welchem der Benefiziant, Herr Brümmer, den „Reif von Reiflingen" spielt, und die Herren Reicher (als „Kurt von Folgen") und Herzberg (als „Apotheker Hofmeister") aus Gefälligkeit als Gäste mitwirken. Die Theater-Vorstellung findet bei gewöhnlichen Preisen statt. Das Konzert-Entree ist auf 50 Pf. festgesetzt, jedoch zahlen die Inhaber von vorher gelösten Theaterbillets nur 25 Pf. Die Benefizianten erfreuen sich — jeder in seinem Wirkungskreise — einer so allgemeinen Beliebtheit, daß Herr Brümmer zu Herrn Kapellmeister Götze am Dienstag sagen kann: „Arm in Arm mit Dir fordere ich mein Jahrhundert in die Schranken — des „Elysiums".

Kunst und Literatur

Theater für heute. Elysiumtheater: „Jadwiga." Sittenbild in 5 Akten. Bellevue: „Die Tochter des Tambour-Majors." Operette in 3 Akten. **Montag:** Elysium: Dieselbe Vorstellung. Bellevue: „Der lustige Krieg." Operette in 3 Akten.

Vermischtes.

— Am Schalter eines Postamtes in Texas erscheint ein Mann, der einen aufzugebenden Brief mit solcher Feierlichkeit handhabt, daß der Postbeamte sofort in ihm einen Menschen erkennt, der sich nur ganz selten, wenn überhaupt je, der Segnungen des modernen Postverkehrs bedient. Der Beamte nimmt den Brief, wiegt ihn und erklärt, daß noch eine Marke aufgeklebt werden müsse. „Warum?" fragt der hinterwälderische Korrespondent, der bereits eine Marke aufgeklebt und damit das Aeußerste, was von ihm verlangt werden kann, geleistet zu haben glaubt. „Weil der Brief zu schwer ist!" — „Zu schwer, so. Und glaubt man hier einem Mann, der nur alle Jahre ein Mal zur Stadt kommt, weismachen zu können, daß der Brief leichter wird wenn noch eine Marke darauf kommt?!" Sprachs, nahm seinen Brief wieder an sich, und schlug sich in seinen Hinterwald zurück.

— Nicht nur die deutschen Schulmänner, sondern auch weitere Kreise dürfte es interessiren, welche Stellung unsere Muttersprache auf den Gymnasien Frankreichs einnimmt. Wir geben daher die folgende Darstellung wieder, welche der „Hess. Morgenzeitung" aus Paris zugeht: „Die französischen Gymnasien zerfallen wie die deutschen in staatliche und städtische. Erstere heißen lycées letztere collèges. Einen Gesammtnamen giebt es nicht, gymnase gebraucht man nur von ausländischen Gymnasien. Die Klassenbezeichnung ist in Frankreich insofern eine andere, als die Oberprima und Unterprima besondere Namen haben (Philosophie und Rhetorik) und Obersekunda bis Sexta die Klassen mit 2 bis 8 bezeichnet werden, da man zweijährige Klassen in Frankreich nicht kennt. Der zukünftige Gymnasiast wird mit 5 Jahren in die Schule geführt und macht zunächst drei Elementarklassen durch. Dann folgt die Vorschule, die mit dem Gymnasium schon in organischem Zusammenhange steht. Mit neun Jahren kommt der Schüler nach Sexta, macht die neun Gymnasialklassen durch und soll mit 18 Jahren das Abiturientenexamen bestehen. Die Vorschule umfaßt demnach 4 Klassen (drei Elementarklassen und die sogen. Vorschule), gegen drei in Deutschland. Sie führt den Namen „petit collège", selbst wenn sie mit einem Lyceum verbunden ist. Die deutsche Sprache wird überall mit der englischen zur Wahl gestellt, hat gleiche Stundenzahl wie diese und wird zu gleicher Zeit mit deren Lektionen gelehrt. Für besonders strebsame Schüler ist noch außer der Schulzeit ein besonders zu bezahlender Unterricht im Deutschen resp. Englischen eingerichtet, so daß, wer will, beide Sprachen auf der Schule erlernen kann. Schon in den Elementarklassen erlernt der Schüler die deutsche Schrift nach Düsseldorfer Heften, indem er Worte schreibt, die er weder auszusprechen noch zu übersetzen versteht (so wenig wie die Schreiblehrer), da man, des ungewohnten Bildes wegen, sich nicht entschließen kann, das Französische mit deutschen Buchstaben zu schreiben. Die wöchentliche Stundenzahl ist die folgende: (erste) Vorschule, Sexta, Quinta je 4 Stunden, Quarta 3, Untertertia 2 Stunden Grammatik, 1 Stunde Lektüre, Obertertia 1 Stunde Grammatik, 1 Stunde Lektüre, Untersekunda 2 Stunden Grammatik, 1 Stunde Lektüre, Obersekunda 2 Stunden Grammatik, 1 Stunde Lektüre, Unterprima 3 Stunden Grammatik und Lektüre, Oberprima 1 Stunde Lektüre, keine Grammatik mehr. Der Lehrplan erstreckt sich demnach auf zehn Jahre. Die Materie ist wie folgt disponirt: Leichte Sprechübungen nach Bildertafeln. Formenlehre. Leichte Lesestücke. Das Wesentliche der Syntax. Wortbildung und Prosodie. Sprachliche Eigenthümlichkeiten. In der Lektüre steht als Kanon zur Auswahl: Quarta: Campe's Robinson, Heider's Palmenblätter, Musäus ausgewählte Märchen. Untertertia: Niebuhr's griechische Heldengeschichte, Märchen von Grimm und von Andersen. Obertertia: Lessings's Fabeln, ein Lustspiel von Benedix nach Belieben, Kotzebue's Deutsche Kleinstädter und Bürger und Bauer, Lessing's Minna von Barnhelm. Untersekunda: Goethe's Kampagne in Frankreich, Chamisso's Peter Schlemihl, Auerbach's Schwarzwälder Dorfgeschichten, Schiller's Wilhelm Tell und Maria Stuart. Obersekunda: Goethe, Götz von Berlichingen, Italienische Reise, Hermann und Dorothea. Schiller's Wallenstein, Gedichte, Aufstand der Niederlande. Hauff's Lichtenstein. Unterprima: Lessing's Hamburgische Dramaturgie, Goethe's Tasso, Iphigenie, Gedichte. Schiller's Braut von Messina und Dreißigjähriger Krieg. Oberprima: Goethe's Faust, 1. Theil (mit Auswahl), Lessing's Laokoon (mit Auswahl), Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe (mit Auswahl), Herder's Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, Schillers ästhetische Werke. Sprechübungen sollen von Anfang an gemacht werden. Schriftliche Uebersetzungen aus dem Deutschen und ins Deutsche beginnen regelmäßig erst in Untertertia. Von Obersekunda an kommt der deutsche Aufsatz dazu. Die Grundzüge der Literaturgeschichte werden an der Hand der gelesenen Werke gegeben. Die Ziele sind also jedenfalls hoch genug gesteckt.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 19. August. (B. T.) In Malmoe herrscht gegenwärtig eine bedeutende Epidemie, die sich als Dyssenterie herausstellt. In der zweiten Augustwoche wurden 200 neue Fälle gemeldet. Die Sterblichkeit ist glücklicherweise gering. In Aarhuus herrscht eine Typhus-Epidemie, welche hauptsächlich die Artilleriekaserne heimsucht. 120 Patienten sind in Lagerzelte dislozirt.

Triest, 18. August. Auf dem gestern früh von Venedig hier angelangten Lloyddampfer wurde heute von der Polizei ein Koffer mit Proklamationen und Geschossen, welche zur Störung der gestrigen Feier bestimmt gewesen sein dürften, in Beschlag genommen. Der Koffer gelangte nicht an seine Bestimmung, weil die Person, für welche er bestimmt war, von der Polizei in den letzten Tagen wegen verdächtiger Umtriebe verhaftet worden war. Der Steuermann, welchem der Koffer in Venedig übergeben wurde, scheint von dem Inhalt desselben nichts gewußt zu haben.

Paris, 19. August. In Folge des Geständnisses eines der in Monteeau les mines verhafteten Ruhestörer gelang es, sämmtliche Papiere der sogenannten schwarzen Bande, von welcher die Unruhen ausgegangen waren, sammt ihren Statuten und den Listen der Affiliirten mit Beschlag zu belegen. Der Bandenführer, Namens Demay, entfloh, doch wurde ein ihm untergeordneter Anführer festgenommen. Weitere Unordnungen sind nicht vorgekommen.

Petersburg, 19. August. Gestern langte der Schiffsoffizier der „Jeanette", Melville, mit seinen Gefährten hier an.

Konstantinopel, 18. August. Die Regierung läßt den Scheik Obeidullah, welcher sich auf der Flucht nach Kurdistan befindet, verfolgen.

Alexandrien, 19. August. Sechs englische Transportschiffe mit Truppen und zwei Kanonenboote verließen gestern Abend den Hafen. Dieselben nehmen heute Stellung außerhalb der Rhede und stehen bereit, nach Abukir auszulaufen.

Alexandrien, 19. August. Wie verlautet, hätte der Khedive beschlossen, Cherif Pascha mit dem Vorsitz in dem neu zu bildenden Kabinet zu betrauen. Ueber die sonstige Zusammensetzung des Kabinets würde erst nach der Ankunft Riaz Paschas Beschluß gefaßt werden.

„Nicht nach dem Lande, ich verehre hier den Rhein, die Gegenden sind mir sympathisch, aber ich hege ein eigenes Weh, einen unbestimmten Drang nach einem Etwas, für das ich den Namen nicht finde und das ich im kalten Norden nicht gekannt habe; dort war das Meer mein Freund, hier habe ich anders denken, fühlen gelernt, die Einsamkeit würde mich tödten!"

„Sie sollen nicht verlassen sein, ich will Ihnen, vereint mit meinem Onkel, stets freundschaftlich zur Seite stehen!"

„Ich danke Ihnen herzlich dafür!" und sie schüttelte ihm herzlich die Hand.

Arthur hielt Wort; er gab sich alle Mühe, das nordische Kind zu unterhalten und sie vergessen zu machen, in welcher Stellung sie sich befand. Sie wiederum fand Interesse an seinem Gespräch und als sie bald darauf Onkel David frug, wie ihr der Studiosus gefalle, war er erfreut, daß sie mit Wärme von ihm sprach. Aber auch Arthur war nicht mehr frei von einem innigeren Gefühl als das der bloßen Verehrung für sie, und wie der Onkel sich eines Tages äußerte, daß er Elschen zu adoptiren wünsche und fragte, ob sein Neffe damit einverstanden sei, meinte Arthur, er wollte, sie stünde ihm näher als nur so. Der alte Herr nickte dann verständnißinnig, und bald schlug die Stunde, wo Arthur seinen Gefühlen freien Lauf lassen mußte.

„Arthur," sagte eines Tages Onkel David, „mein anhaltender Husten verhindert mich, die Schloßkonzerte zu besuchen, dagegen könntest Du mit Fräulein Elschen heute Abend dahin gehen!"

„Gewiß, lieber Onkel, wenn Dein verwöhnter Schützling mit meiner Gesellschaft vorlieb nehmen wird!" erwiderte Arthur, während ein herzliches Lächeln die Lippen des Onkels umspielte, und als einige Stunden später der junge Mann mit dem reizenden Wesen nach dem Schloßpark ging, sah man verwundert nach dem stattlichen Paare. Arthur selbst war es seltsam zu Muthe; hatte sie innigere Gefühle für ihn, konnte sie einen zweiten Mann lieben? Diese Frage drängte sich ihm auf, als er mit ihr auf der grünen Bank da saß, ihm ward schwül und sie gewahrte plötzlich, daß er von ihrer Seite verschwunden.

(Schluß folgt.)